

Wortschatz: Eile mit Weile

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **69 (2013)**

Heft 6

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wortschatz: Eile mit viel Weile

Wer sich *umgehend* um Aufträge kümmert, *umgeht* sie bisweilen

Die deutsche Sprache ist oftmals mit recht merkwürdigen Wörtern versehen, die bisweilen berechtigte Zweifel darüber aufkommen lassen, wie man sie wohl verstehen darf. Zu ihnen zählt unter anderen die wohlmeinend-zwiespältige Beteuerung, eine Auftragserteilung werde *umgehend* befolgt, im Sinne von sofort, sogleich, wie es einer klaren, auf Kurzfristigkeit bedachten Aussage entspräche.

Demgegenüber handelt es sich bei *umgehend* um ein äusserst fragwürdiges Modaladverb, da es – wörtlich genommen – wenig vertrauenerweckend erscheint. Denn es erweckt den nicht unbegründeten Verdacht, dass es eine konditionelle Konjunktion enthält, die den einschränken den Vorbehalt antönt: sofern die äusseren Umstände und situativen Gegebenheiten eine prompte Durchführung überhaupt erlauben. Und das bedeutet praktisch, dass man sich von einer unangenehmen Verpflichtung abwendet, indem man eine Angelegenheit hinauszögert, verschleppt und vertrölt (Helvetismus), statt sie unverzüglich anzupacken.

Umgehend klingt von vornherein bereits verdächtig; denn unbequeme Hindernisse, die sich leicht als Stein

des Anstosses herausstellen könnten, pflegt man gerne zu umgehen. Wenn mir daher eine Firma auf meine Mängelrüge über einen neuerworbenen Gegenstand hinhaltend versichert, man bemühe sich, den Schaden umgehend zu beheben, so hege ich den nicht unbegründeten Verdacht, dass man zuständigenorts die Beanstandung behutsam umkreisend zögerlich angeht, indem man wie die Katze um den heissen Brei schleicht und die Beanstandung möglicherweise auf die lange Bank schiebt. Denn man weiss schliesslich erfahrungsgemäss: Sofortmassnahmen werden nur in dringenden Notfällen ergriffen. Zugegeben: das ist, fachtechnisch gesprochen, eine präsumtive Insinuation, eine anhand vager Fakten zu vermutende Unterstellung, aber dennoch nicht ganz abwegig.

Lieber *sofort* oder gar *stante pede*

Im Gegensatz zu *umgehend* ist das temporale Adverb *sofort* neueren Datums, entstanden aus der sowohl platz- wie zeitsparenden Verschmelzung von *also* und *fort*, womit es den Anforderungen unserer schnelllebigen Zeit entspricht. Das eine gewisse Gemächlichkeit einräumende Adverb *alsbald* gilt hingegen als Helvetismus sowie Pendant zum Austriaismus *stantapeda* (von lat. *stante*

pede, stehenden Fusses, scherzhaft für auf der Stelle) und spricht für eine Epoche, in der man alles noch etwas geruhsamer angehen liess.

An jene Zeiten erinnern auch die einstmals beliebten Wendungen *postwendend*, *ungesäumt* oder gar *spornstreichs*. Bei Letzterer sieht man den, der sie äussert, mit dem Fuss in den Steigbügeln des galoppierenden Pferdes hängend vor dem geistigen Auge dahineilen. Bei Schillers Fiesco finden wir diesbezüglich gar die imponierende Formulierung: «Stehenden Fusses will ich nach Genua reiten», anatomisch gesehen eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit, worüber wir uns bereits in der Schulzeit weidlich amüsierten.

Zuweilen ist Eile *unumgänglich*

Wie ich «bereits früher schon» angedeutet habe – um mit dieser pleonastischen, vermeintlich bekräftigenden Wendung nur ein weitverbreitetes, abschreckendes Beispiel anzuführen –, trifft vielfach das Sprichwort zu: «Womit man umgeht, das hängt einem an.» Andererseits kennen wir zur Genüge die gängige Entschuldigungsformel säumiger Handwerker, die gerne auf sich warten lassen: «Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger».

Deshalb bin ich auf die Zusicherung eines Dienstleisters hin, der mir verspricht, man werde sich umgehend

mit meinem Problem befassen, jeweils versucht, nachdrücklich zu erwidern: «Bitte keine falschen Ausflüchte, sondern selbstredend möglichst sofort oder zumindest *postwendend*, *schnurstracks*, *auf der Stelle*, *augenblicklich*, *ohne Umschweife* oder *ehebaldigst*, wie man früher, eine gewisse Toleranzfrist einräumend, einmal zu sagen pflegte.» Eine sofortige Erledigung der Angelegenheit erscheint mitunter *unumgänglich*. Und zwar insofern, als man umgehend vielleicht dem Wortsinne gemäss als zögerlich verstanden könnte.

Es hilft, *umgänglich* zu bleiben

Andererseits kann man durchaus *umgänglich* sein, selbst wenn man nicht immer umgehend auf wohlmeinende Ratschläge eingeht. Sosehr ich mich darüber freue, wenn eine Angelegenheit rasch erledigt wird, warne ich als Pazifist doch davor, sie im Übereifer sofort *in Angriff nehmen* zu wollen. Dabei stimme ich mit Goethe überein, der über bestehende Unklarheiten inmitten seiner sich im Umbruch befindlichen Zeit meinte: «Mich ängstigt das Verfängliche im widrigen Geschwätz.»

In diesem Sinne geht *postwendend* die Post ab, und dabei wollen wir es bewenden lassen. Abgesehen davon bin ich durchaus *umgänglich* und nicht abgeneigt, auf berechnete Wünsche einzugehen. Dabei gilt es

allerdings zu bedenken: Selbst für den, der konsequent nur mehr seinen geraden Weg gehen will, erweisen sich Umgehungen bisweilen als unumgänglich. Und somit beende ich diesen lehrreichen Exkurs umge-

hend im Wissen darum, dass man im Leben vieles nicht immer geradewegs, sondern oftmals erst auf Umwegen erreicht, aber bitte möglichst ohne fadenscheinige Ausflüchte und Entschuldigungen. *Peter Heisch*

Bücherbrett I

So dichtet die moderne Schweiz

Roger Perret (Hg. im Auftrag des Migros-Kulturprozeents): Moderne Poesie in der Schweiz. Limmat-Verlag, Zürich 2012. 639 Seiten, Fr. 54.–

Die Schweiz ist nicht nur vier-sprachig: Neben den Landessprachen sind fünf Gastsprachen in der überaus reichhaltigen Anthologie vertreten. Die von einer persönlichen Handschrift zeugende Auswahl strebt keine chronologische Vollständigkeit an und wohl auch nicht die Aufstellung eines Kanons zeitgenössischer Literatur. Richtschnur scheint vielmehr, dem Buchtitel gemäss, die Modernität zu sein, wie sie die Literaturwissenschaft versteht, und damit eine gewisse Zeitgeistigkeit. So ergeben sich – über alle Sprachgrenzen und Affinitäten zu den jeweiligen grösseren Kulturräumen hinweg – Gemeinsamkeiten wie die Auflösung fester Formen und die sprachliche sowie formale Experimentierfreude. Gedichtet und ediert sind die Werke mit einer handwerklichen Sorgfalt, die man vielleicht als schweizerisch bezeichnen kann.

Forschen für und mit Idiotikon

150 Jahre Schweizerisches Idiotikon. Beiträge zum Jubiläumskolloquium in Bern, 15. Juni 2012. SAGW, Bern 2012. 140 Seiten, kostenlos (Bezug gedruckt oder elektronisch: SAGW, Postfach 8160, 3001 Bern – www.sagw.ch)

Das Geburtstagsgeschenk der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) ans Schweizerdeutsche Wörterbuch vereinigt die gehaltvollen Referate der Jubiläumstagung. Sie betreffen einerseits die Geschichte des Idiotikons von den Vorläufern bis zur elektronischen Zukunft (Walter Haas, Iwar Werlen, Hans Bickel). Andererseits wird das Idiotikon als Forschungsinstrument vorgestellt: «für die Dialektologie und Sprachgeschichtsforschung» (Hans-Peter Schifferle), «als Schlüssel zum Deutschschweizer Menschenbild» (Helen Christen, vor allem anhand milderer und schärferer «Schlämperlig») und «als historisches Wörterbuch des Deutschen» (Ralf Plate; gekürzt ist sein Beitrag schon im «Sprachspiegel» 5/2012 erschienen). *dg*